



## CHRISTA WOLFS „WAS BLEIBT“ (1990). EIN ZEITLICH-LITERARISCHER SPAGAT ZWISCHEN ÄSTHETIK UND POLITIK

Amadou Oury Ba

UCAD SENEGAL

E-mail: [amadoli@yahoo.com](mailto:amadoli@yahoo.com)

### Abstract

Christa Wolf belongs to the groups of authors who were involved in the literary polemics after the German reunification occurred 1990. With her book, *Was bleibt* (1990), she tries more or less to clarify some different aspects of her own involvement in the daily life of the former GDR which tend to be to some extent very dramatic. In this narrative with obvious autobiographical underpinnings, she deals with a part of her life, during which she suffered from surveillance by the Stasi, the secret police of the former GDR. With the publication of this book, she launches a heavy literary debate in the unified Germany, where she was seen as a close collaborator or victim of the GDR. This paper traces out the life of this great German literary figure and revisits different political contexts and literary aspects during the Cold War in Germany.

**Keywords:** Christa Wolf, GDR, Reunification, Was bleibt, Stasi, Post-war Germany.

### Abstract/Deutsch

Christa Wolf gehörte zu den Autoren, die während des Zusammenbruches des Ostblocks in die literarische Auseinandersetzung zwischen Ost und West involviert war. Mit ihrem Buch „Was bleibt“ (1990) vollzieht sie eine Abrechnung mit den verschiedenen dramatischen Ereignissen ihres Lebens. Obwohl Christa Wolf zu den größten Prosa-Autorinnen der deutschen Nachkriegszeit gehörte, musste sie sich offenen Kritiken stellen, unter anderem wurde ihr Feigheit vorgeworfen. Christa Wolfs Buch „Was bleibt“ (1990) läutete den Beginn dessen ein, was allgemein als deutsch-deutscher Literaturstreit bezeichnet wurde. Folgender Beitrag setzt sich mit den verschiedenen literarischen und zeitgeschichtlichen Aspekten ihres Schaffens auseinander.

**Schlüsselwörter:** Christa Wolf, BRD,DDR, was bleibt, Wiedervereinigung, Wendeliteratur.

### Einleitung:

Mit dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung Deutschlands ging ein Phänomen der Restrukturierung innerhalb des literarischen Marktes einher, die durch die nun verschwindende Parteiergreifung für West- oder Ostdeutschland verursacht wurde.

Christa Wolfs Buch „Was bleibt“ (1990) läutete den Beginn dessen ein, was allgemein als „deutsch-deutscher Literaturstreit“ (Greiner, 1990) bezeichnet

wurde. Worum ging es? Seit längerer Zeit wurde den Ostdeutschen Schriftstellern vorgeworfen, im Dienst des politischen Kaders und des politischen Systems Ostdeutschlands zu stehen. Hässlich wurde diese Praxis oft unter dem abwertenden Begriff „Gesinnungsliteratur“ (Greiner, 1990) zusammengefasst. In der Literatur im Westen genauso wie im Osten Deutschlands vermischten sich literarische genauso wie politische Themen, die je nach Ort verschiedene Orientierungen nahmen. Während im Westen eine gewisse Verarbeitung der Vergangenheit, ein Rückzug ins Private und gewisse Warnungen vor der atomaren Gefahr in den Vordergrund traten, versuchte man im Osten sich vom Faschismus zu distanzieren und einer kommunistischen Gesellschaft zuzustreben. Christa Wolf gehörte zu den Autoren, die während des Zusammenbruches des Ostblocks in die literarische Auseinandersetzung zwischen Ost und West involviert war. Mit ihrem Buch „Was bleibt“ (1990) vollzieht sie eine Abrechnung mit den verschiedenen dramatischen Ereignissen ihres Lebens. Obwohl Christa Wolf zu den größten Prosa-Autorinnen der deutschen Nachkriegszeit gehörte, musste sie sich offenen Kritiken stellen, unter anderem wurde ihr Feigheit vorgeworfen (Hilzinger, 2007, S.7).

Folgender Artikel setzt sich zum Ziel die ästhetischen Experimente genauso wie die persönlichen Zweifel Christa Wolfs, die in ihrem Buch enthalten sind, zu untersuchen, indem der Beitrag zuerst auf gattungsspezifische Elemente eingeht, danach „Was bleibt“ (1990) als eine Distanzierung gegenüber des SED-Regimes erörtert und letzten Endes das Bild Christa Wolfs nach der Publikation des Werkes innerhalb der literarischen Szene im vereinigten Deutschland zu bestimmen sucht.

## **1. Subjektive Authentizität vs. Autobiographie ?**

Christa Wolfs Buch „Was bleibt“, veröffentlicht im Jahr 1990, wirft aufgrund seiner verspäteten Publikation mehrere Fragen auf, zumal, nach Angaben der Autorin selbst, das Buch im Jahr 1979 verfasst wurde. Es wunderte viele, warum Wolf erst nach dem Fall der Mauer sich entschied ihr Buch zu veröffentlichen? Lag diesem Vorgehen ein gewisser Opportunismus oder mangelnder Mut zugrunde? Versuchte sie sich mit dem Buch, eine neue Identität fern der, die den Autoren der DDR anhaftete, nämlich im Dienst des SED-Regimes zu stehen, zu schaffen? Sollten alle diese Fragen konvergieren, ließe sich das Werk dann gattungstheoretisch gesehen als Autobiographie begreifen, zumal die Autorin mit einer Ich-Sprecher-Figur ihr eigenes Leben erzählt. Um zu diesem Schluss zu kommen, müssen wir die aufgeworfenen Fragen durchlaufen und sie mit dem realen Leben der Autorin konfrontieren, um letzten Endes die Figur Wolfs im Buch „Was bleibt“ (1990) mit der Autorin gleichsetzen zu können. Erste Hinweise dafür lassen sich mit dem von Christa Wolf längst eingeführten Begriff der

„Subjektiven Authentizität“ (Dröscher, 1993, S.13f.) begründen. Mit diesem Konzept legt die Autorin nahe, dass sie eine authentische Verarbeitung biographischer Materialien und Erfahrung in ihrer Schreibtätigkeit einbringen musste, um sich mit den Umständen in ihrer Gesellschaft auseinanderzusetzen. Dabei wäre die Anwesenheit der Autorin als wichtiger Instanz unverzichtbar.

Inwiefern kann man sagen, dass Wolf demzufolge ihr Leben in der Geschichte erzählt? Fangen wir werkimmanent mit dem Beruf der Observierten an. Sie ist, ähnlich Wolf, eine Schriftstellerin, die in der Friedrichstrasse (Ostberlin) 1979 von der Stasi überwacht wurde. Christa Wolf ist selbst bekannt als Schriftstellerin und arbeitete sogar ab 1956 als Cheflektorin (Hilzinger, 2007, S.23) des Verlags Neues Leben und von 1958 bis 1959 als Redakteurin bei der Zeitschrift *neue deutsche literatur*.

As Christa Wolf approaches her eightieth birthday this year, she can be certain of her place in history. Despite unexpected and often painful setbacks, uncertainties, and controversy, she has led a productive life and literary career. While one might not understand her political commitment to Marxism or engagement with the former German Democratic Republic (GDR), her resiliency in overcoming trauma and adversity is nonetheless admirable. Throughout her lifetime, Wolf has been confronted with having to make difficult choices that affected her own self-development as a writer, her friends and family, the literary establishment, and her readership (Richards-Wilson, 2011, S.63).

Der zweite Aspekt, der zu der Annahme führt, dass Wolf ihr Leben im Werk erzählt ist mit dem Umstand der Überwachung zu begründen. Im Werk erzählt Christa Wolf das Leben einer DDR-Autorin, die Opfer einer Überwachung durch die Stasi wird. Sie sollte eine Lesung organisieren und befand sich direkt im Blickfeld der Stasi, die sie offen bespitzelte. Die Überwacher saßen zu dritt in einem Auto, in einem gegenüberliegenden Parkhaus und bespitzelten offen die Frau. Diese Observation hatte zum Ziel, die Frau einzuschüchtern und die Präsenz und Macht des SED-Regimes zu demonstrieren. Eine Passage des Werkes beschäftigt sich deskriptiv mit dieser Überwachungsszene:

Sie standen wieder da.  
Es war neun Uhr fünf. Seit drei Minuten standen sie wieder da, ich hatte es sofort gemerkt. Ich hatte einen Ruck gespürt, den Ausschlag eines Zeigers in mir, der nachzitterte. Ein Blick, beinahe überflüssig, bestätigte es. Die Farbe des Autos war heute ein gedecktes Grün, seine Besatzung bestand aus drei jungen Herren (Wolf, 1990, S.14).

Auch Christa Wolf war Opfer der Stasi Überwachung, die sich mit der Unterschriftenaktion zum Protest gegen Wolf Biermanns Ausbürgerung, 1976, intensivierte (Hilzinger, 2007, S.42; Vinke, 1993, S.12). Die Kulturschaffenden in der DDR waren schon seit dem Jahr 1969 im Blickfeld der Stasi, durch die Abteilung HA XX/7 (Lepper, 2013).

Christa Wolf war unter dem Tarnnamen „Margarete“, selbst inoffizielle Mitarbeiterin der MFS zwischen den Jahren 1959-1962, aber aufgrund der belanglosen Informationen, die sie lieferte, wurde sie selbst überwacht (Rüdiger, 2009, S.15-23). Die Beschreibung dieser Überwachung in ihrer Erzählung deckt sich mit Passagen ihres Lebens. Kategorisierend lässt sich also sagen, dass das Buch an sich als eine Autobiographie anzusehen ist, zumal die Autorin eine Ich-Erzählerfigur sprechen lässt, die ihr gleich ist. Somit vollzöge sich der Autobiographische Pakt im Sinne Philippe Lejeunes (Lejeune, 1975). Zugleich lässt sich auch sagen, dass von ihr erfundene Schreibexperiment der *Subjektiven Authentizität* grenze an das Verfahren der Autobiographie, selbst wenn die beiden nicht gleichzusetzen wären. Mit der Publikation des Werkes „Was bleibt“ im Frühjahr 1990, entfesselten sich verschiedene persönliche Sorgen der Autorin Wolf, die für viel Kontroverse in der Literaturszene in Deutschland sorgte.

## 2. Distanzierung vom SED-Regime?

„Was bleibt“ (1990), ist ein Kompendium vieler persönlicher Affekte, die Christa Wolf gegenüber dem SED-Regime schon in den Jahren 1979 empfunden hatte und erst im Jahr 1990 literarisch zum Ausdruck gebracht hatte, was viele Fragen aufwirft. Welche Ressentiments empfand Christa Wolf gegenüber dem DDR-Regime? Diese Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten, zumal die Autorin selbst in ihren Gefühlen gespalten (Hilzinger, 2007, S.109) ist. Dennoch lassen viele Aspekte des Werkes, aber auch der DDR-Literaturlandschaft, einige Antworten darauf geben. Geht man in die Zeit vor der Wende zurück, lässt sich das Puzzle um ihr Leben und Schaffen, aber auch um ihr Verhältnis mit der DDR und die Gründe dieses Buch herauszugeben rekonstruieren. Diese Ära des DDR-Regimes und die Art und Weise, wie sie die Literaturlandschaft kontrollierte, lässt sich aus vielen Passagen des Werkes herauslesen. Allerdings lässt das Werk die Kulturpolitik der DDR auch in all ihren rücksichtslosen Facetten zum Vorschein kommen, denn der literarische Betrieb war nicht so frei wie im Westen und zudem recht übersichtlich.

Die Verlagslandschaft der DDR lässt sich leicht überblicken, weil es nur 16 Verlage gab, die über ein nennenswertes Belletristisches Programm verfügten. Es waren entweder Staatsbetriebe oder Partei-bzw. organisationseigene Verlage. Dies verlieh dem Verlagswesen auch eine Stabilität, freilich auch Starrheit (Egyptien, 2006, S.28).

Anhand dieser Konstellation wird zweifellos ersichtlich, dass das literarische Schaffen der DDR unter staatlicher Kontrolle war, was dazu führte, dass die Autoren und Autorinnen den Vorgaben der Machtführer in der DDR folgen mussten. Die dem Literaturbetrieb aufgezwungenen Vorschriften drehen sich um den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaftsordnung, wie es auf dem VI.

Parteitag der SED im Januar 1963 von Walter Ulbricht propagierte wurde. Diese Grundeinstellung, die unter dem Begriff „Bitterfelder Weg“ (Hörnigk, 1989, S.76) bekannt wurde, sollte Arbeiter- und intellektuelle Welt zusammenbringen und somit später programmatisch zu einer kommunistischen Gesellschaft führen.

„DDR-Literatur ist Teil eines kulturpolitischen Systems, in dem die SED die ideologischen Prämissen setzt und der Kulturbetrieb zentral steuert. Die Kultur ist Teil des Überbaus, der den totalen Herrschaftsanspruch der Partei ideologisch begründet und sichert“ (Rüther, 1987, S.54).

Christa Wolfs Leben ist dementsprechend ein Spagat zwischen Ästhetik und Politik. Als Mitglied des Schriftstellervereins aber auch als engagiertes Mitglied der DDR-Gesellschaft ging sie oft auf Distanz zu bestimmten Entscheidungen des SED-Regimes trotz Zensur und Drohung. So entschied sie, sich an der Unterschriftensammlung zur Verteidigung Wolf Biermanns zu beteiligen. Dies entspricht einer offenen Herausforderung des Machtapparats der DDR und macht Christa Wolf zu einem teilnehmenden und kritischen Mitglied ihrer Gesellschaft. Ein ebenso erwähnenswerter Vorfall ereignete sich als Christa Wolf im Dezember 1964 an einer Lesung in Frankfurt teilnahm und kritische Fragen nach den Zuständen in der DDR beantworten musste (Rüther, 2009, S.15-23). Ihre Bedenken gegenüber den Positionen des SED-Regimes, vor allem gegenüber den Grundsätzen des „Bitterfelder Weges“ und der Zensur in der Literaturszene vor Ort, macht sie zu einem potentiellen Feind des Staates. Somit wurde sie von einer privilegierten und respektierten Autorin in der DDR zu einer kritischen Autorin, die nun zwischen Anpassung und Opposition leben musste.

While Wolf struggled with censorship and often challenged the regime through her writing and rhetoric, she nonetheless enjoyed privilege and affluence unavailable to the common East German worker, including unrestricted travel, access to Intershops, a country home in Mecklenburg, and a fair amount of state subsidies. Loyal yet critical, she had made an ideological investment in a morally bankrupt political system, replete with elitism, an extensive spy system, terror, and corruption (Richards-Wilson, 2011, S.63).

Ihre schlummernde Konfrontation mit dem SED-Regime begann schon mit dem Werk „Der geteilte Himmel“ (1963) als Protest gegen die DDR-Funktionäre und gegen die Engstirnigkeit des politischen Kaders vor Ort. Sie thematisierte dabei die Konfrontation zwischen Wissenschaft und Politik, aber auch die Problematik des Exils in der BRD, die damals mit dem Bau der Mauer erschwert wurde. Die Tatsache, dass der Protagonist diese Fluchtmöglichkeit in Erwägung zog, lässt sich als Provokation (Wolf, 2003, S.224f) des DDR-Regimes werten und Christa Wolf somit als ungefüge Autorin erscheinen. Es ist nicht zu verkennen, dass die Verlage selbst als Kontrollinstanz innerhalb der DDR dienten und Autoren, die sich nicht an die Vorgaben hielten mussten sie entweder denunzieren oder deren Werke zensieren.

Eine Besonderheit des Verlagswesens in der DDR gegenüber den Verhältnissen im Westen bestand darin, dass es die Funktion einer staatlichen Aufsichtsbehörde mit versah. Das heißt es existierte ein erheblich großer und hierarchischer Lektoratsapparat, der die Texte weltanschaulich prüfte, was dazu führte, dass Bücher oft erst mit jahrelanger Verspätung erscheinen konnten (Egyptien, 2006, S.27).

Die Publikation von „Was bleibt“ (1990) kann als eine Fortsetzung dieser Auseinandersetzung mit den Führern der DDR angesehen werden. Sie ist auch eine Distanzierung ihnen gegenüber, zumal das Werk verschiedene Fragen bezüglich dem Fortbestehen der DDR aufwirft. Zu den wichtigen Fragen, die sie sich stellte, ist wer schuld am Scheitern der sozialen Utopie sei. Es wirft auch die Frage nach der Unfähigkeit der DDR-Funktionäre, die das Land zum Zerfall führten, auf. Das Werk bietet also einen Überblick über die Zustände, die in der DDR 1979 herrschten, aktualisierte dies aber auch mit seiner späteren Publikation, nämlich im Jahr 1990. Somit kommt es zu einer Kongruenz zwischen erzählter Zeit und heutigen Zuständen, die von Anhängern und Gegnern von Christa Wolf unterschiedlich gedeutet werden (Magenau, 2002, S.13).

Auf der anderen Seite kommen im Werk Ängste und Sorgen der Autorin zum Ausdruck, da nach dem Fall der Mauer eine gewisse Restrukturierung der literarischen Szene zu erwarten ist, aber auch ein Neudenken über die Rolle der Schriftsteller, die nicht mehr Positionen beziehen müssen. Zu viele Intellektuelle haben sich gefragt, wie es dazu gekommen war, dass die Schriftsteller im Westen genauso wie im Osten, in diesem Gesinnungskampf Partei ergreifen mussten (Hensing, 2000, S.21-35). Einer davon war Greiner, der sagte: „Nein, die Frage lautet, wie es den Literaturen von DDR und BRD bekommen ist, daß sie einen *Kulturkampf* (Schütte) gefochten haben, und wie hoch der Preis ist, den sie dafür zu entrichten hatten“ (Greiner, 1990).

Das Buch „Was bleibt“ (1990) kann als Reaktion auf ihre Überwachung durch die Stasi gelesen werden. Diese Antwort macht sie literarisch, indem sie (novellenartig) einen Bericht über einen Tag einer Verlagsautorin liefert. Die verschiedenen Gefühle, die sie dabei empfand inszenierte sie in verschiedenen Passagen des Werkes. Beschreibend erzählt sie die psychischen Folgen der Überwachung. So verlor sie die Sprachfähigkeit und suchte nach geeigneten Wörtern, um ihre Empfindungen darzustellen (Wolf, 2007, S.15). Das Buch ist ebenso ein Ausdruck der Ohnmacht gegenüber der Allpräsenz der SED, aber auch gegenüber der Verletzung ihrer Privatsphäre. Ganz demonstrativ wurde ihr weisgemacht, dass ihre Wohnung betreten wurde und Gegenstände verlegt wurden. Ziel dieser Aktion, ihr zufolge, bestand darin, sie zu bestimmten unüberlegten Handlungen zu bewegen, um dann ihre notwendige Beschattung zu rechtfertigen.

Lange schon war es mir nicht mehr in den Sinn gekommen, dicht an jenen Autos vorbeizustreichen und grimmigen Gesichts hineinzustarren, um den gläsernen Blicken der Insassen zu begegnen, deren Auftrag es doch sein musste, als, das, was sie waren, ausgemacht zu werden und dadurch Wut, besser: Angst zu erzeugen, die bekanntlich manche Menschen zum Einlenken treibt, andere zu unüberlegte Handlungen, welche ihrerseits wieder als Indizienbeweis dienen konnten für die Notwendigkeit der Observation (Wolf, 2007, S.19).

Der zuziehende Schluss ist, dass durch die Publikation des Werkes „Was bleibt“ (1990), Christa Wolf nicht nur ihr eigentliches Leben erzählt, sondern auch literarisch eine gewisse Abrechnung mit dem DDR-Staat und gleichermaßen mit den Führern und Funktionären der ehemaligen DDR macht. Sie beschrieb anhand der Geschichte einer Schriftstellerin die Zustände, die in der DDR in den Jahren 1979 herrschten, die Kontrolle des Staates über die Literaturszene und über die Intellektuellen. Somit zeigt sie wie dramatisch ihr Leben trotz der Privilegien, die sie im Gegenteil zu den anderen Bürgern der DDR genossen hatte, gewesen war, und entfesselte damit eine heftige Kontroverse um ihre Verantwortung im Bestehen des Systems. Ein weiteres schweres Kapitel in ihrem Leben spielte sich nach der Publikation des Werkes „Was bleibt“ (1990) ab und führte zu heftigen Streitigkeiten zwischen Literaten im Westen und Osten, aber auch zu schweren Entscheidungen ihrerseits. Den Folgen dieser Streitigkeiten wollen wir das dritte Kapitel unseres Beitrages widmen, welches die Spaltung Wolfs zwischen ästhetischen Bedürfnissen und politischen Vorgaben aufzeigt.

### **3. Literatur als Fluchtburg**

Das literarische Schaffen in der DDR entkam der Literaturkritik im Westen auch nicht. Dies festigte sich mit dem hochrenommierten Marcel Reich-Ranicki, der sich in den 70er Jahren zu einem der größten und dominantesten Literaturkritiker profilierte (Egyptien, 2006, S.28). Seine monatliche Fernsehsendung, *Literarisches Quartett*, diskutierte über Neuerscheinungen in der Literaturszene und nahm ab und zu DDR-Publikationen unter die Lupe (Anz, 1991, S.29f.). Schon 1987 stellte er in der FAZ die Frage, „ob Verfolgung kreativ mache“ und stellte die Publikationen in der DDR an den Pranger (Reich-Ranicki, 1991, S.35-40).

Mit dem Erscheinen des Buches „was bleibt“ (1990) verschärfen sich die Kontroverse um die Person Wolfs. Kaum verständlich für seine Kritiker ist die Tatsache, dass Christa Wolf zehn Jahre lang gewartet hat, bevor sie ihr Buch veröffentlicht. Unter den Fragen, die sehr wichtig erscheinen, lässt sich die eine unterstreichen, die versucht zu ergründen, warum am Ende der Erzählung zwei Daten stehen, nämlich Juni/Juli 1979 und November 1989 (Wolf, 2007, S.93). Das Werk lässt sich als Distanzierung von und Abrechnung mit dem SED-Regime zugleich sehen, zumal am Ende des Buches ganz klar und deutlich steht, dass es eines der unterdrückten dieses Regimes ist. Sie führt an:

Ich ging durch alle Zimmer und drehte alle Lichterschalter aus, bis nur noch die Schreibtischlampe brannte. Diesmal haben sie, ob sie es nun darauf angelegt hatten oder nicht, den Punkt getroffen. Den ich eines Tages, in meiner neuen Sprache, benennen wurde. Eines Tages, dachte ich, werde ich sprechen können, ganz leicht und frei. Es ist noch zu früh, aber ist es nicht immer zu früh (Wolf, 1990, S.93).

Manche Kritiker sahen in dem Buch, den Versuch Wolfs ihrerseits selbst als Opfer des SED-Regimes dazustehen und ganz opportunistisch die neue Situation zu ihrem eigenen Vorteil auszunutzen. Christa Wolf wurde unter Kritikern zu jenen Gruppen Linksintellektueller gezählt, die unter einem totalitären Regime lebten, sich jedoch mit dem System arrangieren mussten (Anz, 2011).

Zu den ersten und schwerwiegendsten Vorwürfen wurden zwei kritische Artikel in der *FAZ* und der *Zeit*, als Ulrich Greiner, Feuilleton-Chef der *Zeit*, und Frank Schirmmacher, Leiter des Literaturteils der *FAZ*, Christa Wolfs Leben und Schaffen in der DDR vor dem Hintergrund der Publikation ihres Buches scharf kritisierten (Greiner, 1990 ; Schirmmacher, 1991). (Greiner, 1990) eröffnete den Streit mit der satirisch klingenden Frage „Das ist ja ein Ding: Die Staatsdichterin der DDR soll vom Staatssicherheitsdienst der DDR überwacht worden sein?“ was seiner Meinung nach kontradiktorisch sei, zumal Christa Wolf bis zum Ende in der DDR geblieben sei. Er fragt weiterhin, „Christa Wolf, die Nationalpreisträgerin, die prominenteste Autorin ihres Landes, SED-Mitglied bis zum letzten Augenblick, ein Opfer der Stasi?“ (Greiner, 1990).

Diese Kontroverse wurde als deutsch-deutscher Literaturstreit bezeichnet, der sich über mehrere Wochen zog und die Frage stellte, ob die Linksintellektuellen der DDR sich, ähnlich den oppositionellen Gruppen, ins Exil hätten begeben müssen oder zu Recht, im Land blieben, in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Hinzukam, dass die Kritiker den Wert der DDR-Literatur herabsetzten, indem sie sie beschuldigten im Dienst des DDR-Regimes gestanden zu haben, so eben auch das Schaffen Christa Wolfs.

Neben diesen Vorwürfen musste Christa Wolf zu ihrer Stasi-Akte Stellung nehmen, zumal sie selbst nicht nur als GI (gesellschaftliche Informantin) am 24. März 1959 angeworben worden war (Rüdiger, 2009, S.15-23), sondern später auch bespitzelt wurde. Der Umgang mit diesen Umständen, nämlich die Einsicht ihrer Stasi-Akte und vor allem die Tatsache, dass jemand alles über sie erfahren oder erfunden habe, löste bei ihr verschiedene Gefühlslagen aus, die sie in einem Tagebuch festgehalten hat.

Jemand stellt die schöne Frage, ob denn nun die Stasi-Akten das schlechte Gewissen der Nation seien, ich sage: Nein, nur in Deutschland könne man auf die Idee kommen,



das Akten das Gewissen ersetzen können. Nachdem ich meine Akten gelesen habe, wisse ich: Diese Akten enthalten nicht die »Wahrheit«, weder über den, zu dessen Observation sie angelegt wurden, noch über diejenigen, die sie mit ihren Berichten fühlten. Sie enthalten, was die Stasi-Leute gesehen haben oder sehen sollten, mussten, durften (Wolf, 2003, S.521).

Dennoch kam aus dem eigenen Lager und genauso aus dem Westen Hilfe. Manche Autoren, zum Beispiel der Nobelpreisträger der Literatur, Günther Grass fanden die Vorwürfe an Christa Wolf ungerechtfertigt. Sie grenzen, ihm zufolge, fast an eine *böswillige Verleumdung*, adressiert an eine Autorin, die sich mit dem Georg-Buchner-Preis im Jahr 1980 lokale sowie internationale Anerkennung verdient habe. Beide gehörten zu einer Generation Schriftsteller, die sich mit der NS-Ideologie auseinandersetzen mussten, sie mehr noch als er, da „ideologische Wechselbäder“ (Grass, 2011) ihre Jugend bestimmte hätten, so Grass. Er sah manche Aspekte ihres Lebens als „gläubig eingeschlagene Irrwege“ (Grass, 2011) und spricht sie von jeder Schuld frei, die mit der SED-Diktatur verknüpft sein soll. Somit seien die Vorwürfe unhaltbar und nur darauf gerichtet den Ruf einer großen Schriftstellerin zu schädigen. Zugleich bedauert Grass das, was er als „Hinrichtung“ (Grass, 2011) bezeichnet. Diesen Standpunkt vertrat er während einer Gedenkfeier zu Ehren von Christa Wolf in der Berliner Akademie der Künste.

Sie, Christa Wolf, die vormals gefeierte und ob ihrer Widerständigkeit hochgelobte Autorin, sie, die Büchner-Preisträgerin von 1980, sie, die zwei Jahre später bei ihrer Frankfurter Poetik-Vorlesung von Studenten Umlagerte, sie, deren Stimme im einen wie anderen Deutschland gehört worden war, sie wurde nun – kaum war die Mauer zwischen den feindlichen Lagern gefallen – mit nicht endenwollendem Wortschwall niedergemacht. Es war, als wollte man eine öffentliche Hinrichtung zelebrieren (Grass, 2011).

Obwohl ihr viele Kritiker Opportunismus oder mangelnden Mut vorwarfen, waren andere der Meinung, dass Christa Wolf bis ans Ende ihrer Tätigkeit als Schriftstellerin auf die Veränderbarkeit ihrer Gesellschaft gehofft hatte. So sieht es auch die Biographin Therese Hörnigk, die meint „Christa Wolf gehörte zu jenen, die frühzeitig ihre Stimme für eine Wahrung der Proportionen erhoben und die sich gegen eine Instrumentalisierung der Literatur zur utilitaristischen Zwecken aussprachen.“ (Hörnigk, 2009, S.102)

Auch Kollegen aus dem Osten reagierten auf die Vorwürfe, die Christa Wolf gemacht wurden. So Äußerten sich oppositionelle Schriftsteller, die ins Exil gehen mussten und ergriffen für Christa Wolf Partei. Einige unter Ihnen, bezeichneten beispielsweise die Vorwürfe an Christa Wolf als »Verleumdung« (Anz, 2011) oder reagierte mit offenen Briefen in den Medien.

### Schlussfolgerung:

Christa Wolf gilt als eine der bedeutendsten Prosa-Autorinnen der Nachkriegszeit. Diese Meinung ist unter vielen Biographen sehr verbreitet, trotz der verschiedenen Vorwürfe, denen sie sich stellen musste. Aus Sicht des Lagers ihrer Kritiker war ihr Leben und Werk als Anpassung an das SED-Regime zu sehen. Die Publikation ihres Werkes „Was bleibt“ (1990) sei, ihnen zufolge, politisches Kalkül, um sich in den Augen des nun vereinten Deutschlands als Opfer der SED darzustellen. Auf diese Vorwürfe hat sie offensichtlich in ihrem Tagebuch reagiert:

Die Veröffentlichung von »Was bleibt«, das nun manche als einen Versuch lesen, mich selber unter die in der DDR »Verfolgten« einzureihen, andere als Beleg für meine »familiäre« Verquickung mit dem Regime der DDR als »Staatsdichterin«. Muß man böswillig sein, um dieser Lesart zu verfallen? Oder einfach ahnungslos? Kann man einen Text so mißverstehen? Hätte ich ihn jetzt nicht herausgeben sollen? Ich schwanke zwischen verschiedenen Meinungen, aber eigentlich weiß ich immer noch nicht, was richtig ist- oder richtig gewesen wäre. Merkwürdigerweise bringt die Art und Weise, wie die Wiedervereinigung betrieben wird, vorher sehr DDRkritische Leute dazu, sich jetzt gegen die undifferenzierte Verdammung zu wehren. (In der NZZ las ich, daß man Reagans »Reich des Bösen« nun auch in der DDR ausmachen könne!) Neulich sagte mein Kollege Tr. Zu mir: Er würde sich jetzt eher auf die Zunge beißen, als ein öffentliches Schuldbekenntnis abzulegen. Soviel ich sehe, hat er keinen Grund zu Schuldbekenntnissen (Wolf, 2003, S.467-468).

Um den Streitigkeiten um ihre Person zu entkommen, begab sich Christa Wolf in die USA und bekam aus der Ferne Echo über die verschiedenen Diskussionen. Was sie während ihrer DDR-Zeiten machen musste, nämlich mit dem Dilemma leben zu müssen, entweder mit dem System Kompromisse zu schließen oder ins Exils zu gehen, muss sie nun zur Zeit der Wende, der Wiedervereinigung Deutschlands machen. Denn der Streit begann mit der Person Christa Wolf, entwickelte sich aber kurze Zeit später zur Frage nach Wert und Gehalt der in der DDR produzierten Literatur. Die Unterwerfung der Literatur unter politische Ideologien sowohl im Westen auch als im Osten, wenn auch akuter, endet mit dem dramatischen Rufmord an Christa Wolf, die von einer einst hochgelobten Schriftstellerin zu einer »Staatsdichterin« mutiert. Das Werk „Was bleibt“ (1990) wird somit nicht nur zu einer Abrechnung mit dem SED-Regime, sondern ist auch zugleich als eine Zusammenführung persönlicher Dramen und eigener Selbstzweifel zu begreifen, denen sich die Autorin gegenüber einer komplexen und erneut wechselnden politischen Lage stellen musste.

### Bibliographie

Anz, Th. (1991). Zur Vorgeschichte des Streits. In Thomas Anz (Hrsg). *„Es geht nicht um Christa Wolf“ . Der Literaturstreit im vereinten Deutschland.* (S.29-30), München: Edition Spangenberg.

- Dröscher, B. (1993). *Subjektive Authentizität. Zur Poetik Christa Wolf zwischen 1964 und 197*. Würzburg: Königshausen u. Neumann.
- Egyptien, J. (2006). *Einführung in die Deutschsprachige Literatur seit 1945*. Darmstadt: WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- Greiner, U. (1990, 27. Juli). Keiner ist frei von Schuld. Deutscher Literatenstreit: Der Fall Christa Wolf und die Intellektuellen. *Die Zeit*.
- Greiner, U. (1990, 2. November). „Die deutsche Gesinnungsästhetik: Noch einmal: Christa Wolf und der deutsche Literaturstreit. Eine Zwischenbilanz.“. *Die Zeit*.
- Hilzinger, S. (2007). *Christa Wolf*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Hörnigk, Th. (1989). *Christa Wolf*. Göttingen: Steidl.
- Hensing, D. (2000). Zur Veränderung von Wahrnehmen und Schreiben in Ost und West - Ein Rückblick in die Zeit vor der Wende. In Hannelore Scholz, Sven Merkel, Ulrike Grützner et. Al (Hrsg.), *Zeitstimmen. Betrachtungen zur Wende*. Berlin: Trafo Verlag. S.21-35.
- Philippe, L. (1975). *Le pacte Autobiographique*. Paris: Le Seuil.
- Magenau, Jörg (2002). *Christa Wolf. Eine Biographie*. Berlin: Kindler Verlag.
- Reich-Ranicki, M. (1991). Macht Verfolgung kreativ? Polemische Anmerkungen aus aktuellem Anlass: Christa Wolf und Thomas Brasch. In Thomas Anz (Hrsg.): „*Es geht nicht um Christa Wolf*“. *Der Literaturstreit im Vereinten Deutschland*. München: Edition Spangenberg. S.35-40.
- Richards-Wilson, S. (2011). „Cry Wolf? Encounter Controversy: Christa Wolf's Legacy in Light of the Literature Debate.“ In *New German Review: A Journal of Germanic Studies* 24:1, 63-79.
- Rüther G. (Hrsg.) (1987). *Kulturbetrieb und Literatur in der DDR*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Rüdiger, Th. (2009). „Lebensmuster - Wege zu Christa Wolf“. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr.11, 15-23.
- Schirmacher, Fr. (1991). Dem Druck des härteren, strengeren Lebens standhalten. Auch eine Studie über den autoritären Charakter: Christa Wolfs Aufsätze, Reden und ihre jüngste Erzählung „Was bleibt“. In Thomas Anz (Hrsg.): „*Es geht nicht um Christa Wolf*“. *Der Literaturstreit im Vereinten Deutschland*. München: Edition Spangenberg, S.77-89.
- Vinke, H. (Hrsg.) (1993): *Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog. Eine Dokumentation*. Hamburg: Luchterhand Literaturverlag, S. 12.
- Wolf, Ch. (2007). *Was bleibt*. Erste Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch 2007.
- Wolf, Ch. (2003): *Ein Tag im Jahr. 1960-2000*. München: Luchterhand Literaturverlag.

**Internetquellen:**

- Anz, Th. (2011) : Der Streit um Christa Wolf und die Intellektuellen im vereinten Deutschland. Ein Rückblick aus dem Jahr 1996. Abgerufen von: <http://literaturkritik.de/id/16181>
- Grass, G. (2011): Abschied von Christa Wolf. Was bleibt: Trauerrede von Günter Grass. Abgerufen von: <http://www.fr.de/kultur/abschied-von-christa-wolf-was-bleibt-trauerrede-von-guenter-grass-a-899495>
- Lepper, A. (2013): Das MFS und Christa Wolf - Die Erzählung „Was bleibt“ und der gesamtdeutsche Literaturstreit. Abgerufen von: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/11337>